



# **Enttäuschung**

Fünf Gottesdienste zu einem Thema

Evangelische Kirchengemeinden Eschenau und Waldbach

Oktober bis November 2011

**Unser Wissen ist Stückwerk**

**Predigt von Johannes Veller 2**

**Enttäuscht von Gott**

**Predigt von Christof Weiss-Schautt 8**

**Hauptsache gesund?**

**Predigt von Petra Schautt 16**

**Die Liebe freut sich an der Wahrheit**

**Predigt von Gudrun Veller 24**

***Anhang: Willkommen in Holland***

**Die Geschichte einer Enttäuschung (C. Siller) 32**

**Johannes Veller**  
**Unser Wissen ist Stückwerk**

---

Liebe Gemeinde,

von der Stunde an, in welcher der Mensch das Licht der Welt erblickt, muss er mit Enttäuschungen zu Recht kommen.

Im Grunde genommen ist die Geburt selbst eine große Enttäuschung. Aus der Geborgenheit des Mutterleibes, in der er mit allem versorgt ist, kommt er an Licht der Welt. Es beginnt das große Abenteuer Leben. Es verspricht Freiheit, Wachstum, Selbständigkeit. Aber es bringt zunächst neue Erfahrungen: Gefühle von Hunger, Kälte, Schmerz und Alleinsein.

Und trotzdem ist die Geburt unausweichlich. Es gibt kein Leben ohne Wachstum. Und kein Wachstum ohne Enttäuschung.

Mit aller Macht strebt ein kleines Kind nach neuen Erfahrungen. Es will greifen, in den Mund stecken, fühlen. Es lernt, sich fortzubewegen, zu krabbeln, zu laufen. Es will alles in die Hand nehmen, was es sieht.

Und manches davon ist enttäuschend. Es ist hart und gibt Beulen. Oder es ist heiß und tut weh, Oder es schmeckt unerwartet eklig. Das sind die Enttäuschungen des Kleinkindes. Notwendige Enttäuschungen, aus denen es lernt. Es lernt, vorsichtig zu sein, wenn es irgendwo runter geht. Es lernt, nichts anzufassen, was heiß ist, nur das zu essen, was gut tut.

Später kommen andere Enttäuschungen dazu: Dass Eltern manchmal weg sind oder keine Zeit haben. Dass auch Erwachsene sich manchmal nicht an Regeln halten und nicht alles wissen und können. Dass Eltern in einem

gewissen Alter furchtbar peinlich sind. Dass nicht nur alte Menschen krank sind und sterben.

Hatten wir uns als Kind noch als Mittelpunkt der Welt erfahren, so wächst mit zunehmendem Alter die Erkenntnis, dass wir nur einer unter Vielen sind und viele andere besser, bedeutender, vielleicht sogar glücklicher sind. Vielleicht sind wir sogar selbst für uns dann und wann eine Enttäuschung.

In der Bibel wird das beschrieben in der grundlegenden Geschichte vom Baum der Erkenntnis.

Lange Zeit spielt die verbotene Frucht keine Rolle. Aber es kommt unweigerlich der Tag, an dem wir zu neuer Erkenntnis streben. Wir wollen wissen, was sich hinter dem Verbot verbirgt.

Und als die Schlange umfassende Erkenntnis verspricht, ja sogar ein Stück Unsterblichkeit „ihr werdet sein wie Gott“, da ist es klar, dass der Mensch die Frucht essen wird. Immer wieder.

Die Ent-Täuschung ist groß. Obwohl die Schlange recht hat in ihrem Versprechen. „Die Augen werden euch geöffnet werden“ hatte sie versprochen. Und sie behält Recht. Aber ganz anders als gedacht. Der Mensch entdeckt, dass er nackt ist und schämt sich. Wohlgemerkt: Nackt war er vorher auch schon. Geändert hat sich nur, dass er es jetzt weiß und sieht. Eine Täuschung ist zu Ende. Das ist das Wesen von Enttäuschung.

Machen wir uns das ganz deutlich klar: Wenn wir enttäuscht sind von etwas oder von jemand, dann hat sich nicht der Sachverhalt verändert, sondern unser Sehen.

Eine Enttäuschung zu erleben heißt nicht, dass sich mein Gegenüber plötzlich verändert hat, sondern dass sich mein Blick auf ihn endlich der Wirklichkeit angenähert hat.

Das kann ein sehr, sehr schmerzhafter Prozess sein. Ich habe Menschen erlebt, die haben ihre Eltern idealisiert, wie auf einen Sockel gestellt. Deren Ehe bewundert, ihre Einstellungen zum Vorbild genommen. Im Grunde genommen haben sie sich selbst damit um einen Reifeschritt gebracht: Nämlich selbst erwachsen zu werden und zu prüfen, was sie selbst sein wollen, welche Werte für sie selbst wichtig sind.

Wenn Menschen aus dieser Täuschung eines Tages aufwachen und aufbrechen in eigenes Leben, das ist das schmerzhaft und sehr, sehr mühsam zunächst. Aber notwendig, um selbst ins Leben zu finden.

Eine ganze Generation hat mit der Enttäuschung nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Wahns fertig werden müssen. Zu erleben, dass vieles, für das man sich begeistert hat, Teil einer tödlichen, menschenverachtenden Idee war, das ist bitter.

Bis heute müssen sich Menschen die Frage stellen: Was hat mein Vater erlebt, möglicherweise auch getan, wovon nie die Rede war?

Kaum jemand konnte sich vorstellen, dass die gleichen Männer, die zuhause ganz normale Familienväter waren, an anderer Stelle brutale Täter waren. Ja ich glaube, viele konnten sich das selbst von sich nicht vorstellen. Das vielfache Schweigen der Männer nach dem Krieg ist auch Ausdruck der Enttäuschung über sich selbst. Man konnte sich selbst nicht vorstellen, wozu man im menschlichen Ausnahmezustand „Krieg“ fähig wird. Vorher nicht. Und nachher – eigentlich auch nicht mehr.

Nach der Wende 1989 mussten Hunderttausende in der ehemaligen DDR erfahren, dass sie von Menschen, denen sie vertraut hatten, bespitzelt und

verraten worden sind. Dass die „informellen Mitarbeiter“ der Staatssicherheit, die man immer außen vermutete, mitten in den Familien saßen, manchmal enge Freunde und vermeintliche Weggefährten waren. Übrigens auch in den Kirchen. Das war für viele Menschen ein Schock. Denn der Verrat war ja nicht eine Wendung im Leben, so wie sich in Partnerschaften anfängliche Liebe in Gleichgültigkeit oder Feindschaft wandeln kann bis hin zum Hass. Da kann ich mir einreden: Meine „Ex“ hat sich halt verändert, die ist nicht mehr die, die ich geheiratet habe.

Beim Verrat durch die Stasi-Mitarbeiter über Jahre, manchmal Jahrzehnte hinweg war es anders. Menschen mussten erkennen, dass sie lange Zeit einem anderen vertraut hatten, der sie verraten hat. Vertrauen und Verrat geschahen zur gleichen Zeit. Und Menschen fragen sich: Wie konnte das sein? Wie konnte ich so blind sein, so dumm auch. Wie konnte ich mich so in diesem Menschen täuschen?

Erinnern wir uns: Wenn wir enttäuscht sind von etwas oder von jemand, dann hat sich nicht der Sachverhalt verändert, sondern unser Sehen.

Es ist enttäuschend zu erfahren, dass kein Mensch unfehlbar ist. Dass jedes Vertrauen auch die Gefahr der Enttäuschung in sich birgt.

Muss solche Erkenntnis nicht auf Dauer bitter machen oder zynisch? Kann der Mensch denn überhaupt leben ohne den glauben daran, dass es absolut vertrauenswürdige Menschen gibt?

Tatsächlich erleben wir ja Mitmenschen, die auf ganzer Linie enttäuscht worden sind und die misstrauisch geworden sind, verbittert und: ja, böse. Die ihr Leben nur noch als Rachefeldzug gegen alle und alles sehen, die Gerichte mit Anzeigen überhäufen und Nachbarn das Leben zur Hölle machen. Da sind meist lange Geschichten von Enttäuschung im Hintergrund, Enttäuschungen, die nicht zu neuem Sehen geführt haben, die nicht fruchtbar geworden sind.

Denn darum geht es: Enttäuschung fruchtbar zu machen für das eigene Leben. Wie das Kleinkind aus schmerzhaften Erfahrungen lernt und klüger wird, so gilt es für Erwachsene aus Enttäuschungen zu lernen und klüger zu werden anstatt bitter, weiser zu werden anstatt zynisch.

In der Bibel wird das von Gott selbst erzählt. Als er die Welt gemacht hatte, sah er sie an und sagte zunächst: Gut geworden! Der Mensch, die Tiere, der Garten: alles gut! Aber dann musste Gott eine große Enttäuschung hinnehmen: Der Mensch hielt sich nicht an die Grenze, die er ihm gesetzt hatte. Er nahm von der verbotenen Frucht. Gott wies ihn aus dem Garten, damit er nicht auch noch vom Baum des Leben nehmen und unsterblich werden würde. Doch der Mensch hatte nicht gelernt. Hatte sich nicht verändert. Kain erschlug seinen Bruder Abel. Und Gott erkannte: Dieser Mensch ist fähig zu allem Bösen.

Hatte Gott sich getäuscht? Kann Gott sich täuschen? In jedem Fall heißt es: *Da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte...*

Und Gott versuchte einen Neuanfang. Er versuchte, seine Schöpfung neu zu machen. In einem zweiten Versuch sozusagen: in der Sintflut vernichtete er alles Leben bis auf einen Rest. Bis auf Noah und seine Familie, die er für vertrauenswürdig hielt.

Der Versuch, wir wissen es, scheiterte. Er misslang auf der ganzen Linie. Gott musste erkennen, dass die Menschen nach der Sintflut die gleichen waren wie vorher: *böse von Jugend auf*.

Gott selbst musste eine Täuschung überwinden. Enttäuschung ertragen. Auch Gott musste lernen: *Wenn wir enttäuscht sind von jemand, dann hat sich nicht der Sachverhalt verändert, sondern unser Sehen*. Er hätte auch bitter werden können oder zynisch: alles vernichten und sich auf sich

selbst zurückziehen. Er hätte ein Gott für sich selbst werden können, ohne Menschen. Perfekt, aber einsam.

Aber diesen Weg wählt Gott nicht. Er bindet sich an die Menschen: *Ich will euer Gott sein*, sagt er. Er bindet sich an die Menschen, die ihn enttäuscht haben. Und segnet sie.

Enttäuschungen überwinden und fruchtbar machen heißt von Gott lernen.

Paulus schreibt am Ende seines berühmten Kapitels über das Wesen der Liebe im 1. Brief an die Korinther:

*Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*

*Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.*

Unser Leben ist immer nur stückweises Erkennen. Enttäuschungen werden uns begleiten bis zu unserem Ende.

Wichtiger aber ist das andere, das Paulus nennt: *Ich bin erkannt*. Erkannt von Gott. Und dieser Gott hat seine Enttäuschung über uns Menschen schon hinter sich. Sie hat ihn nicht bitter gemacht. Sie hat ihn nicht davon abgehalten, diese Menschheit zu lieben. Mir zu vertrauen, trotz aller Enttäuschungen.

Eines Tages wird mein Erkennen vollkommen sein. Dann werde ich erkennen, *wie ich erkannt bin*. Dann werden Glaube, Hoffnung, Liebe, perfekt sein. Bis dahin üben wir. Von Enttäuschung zu Enttäuschung, aber mit zunehmender Weisheit und Gelassenheit. Und, wenn es gut geht: in Liebe. Amen.



## **Christof Weiss-Schutt**

### **Enttäuscht von Gott. Wenn Gottesbilder zerbrechen.**

---

Liebe Gemeinde!

Waren sie schon mal enttäuscht von Gott?

Kann Gott überhaupt enttäuschen?

Und was meint das eigentlich, enttäuscht sein von Gott?

Um das zu bedenken, scheint es mir sinnvoll, zunächst dorthin zu schauen, wo wir viel über Enttäuschungen wissen, auf unsere Beziehungen zu unseren Nächsten.

Wir all wissen, wie schwer wir an Enttäuschungen zu tragen haben.

Einer, auf den ich mich fest verlassen habe, lässt mich, als es darauf ankommt, im Regen stehen.

Eine Beziehung, in die ich so viel investiert habe, erweist sich als einseitig, es kommt nichts zurück.

Eine, der ich mich anvertraut habe, geht mit meinem Innersten hausieren.

Ein Mensch, mit dem ich das Leben teilen wollte, mit dem ich so viel Gemeinsamkeit erhoffte, geht auf einmal eigene Wege.

Enttäuschungen können sehr unterschiedlich sein. Es gibt die kleinen Enttäuschungen des Beziehungsalltags, die sich langsam aufsummieren können zu wachsender Entfremdung. Und es gibt die krisenhaften Enttäuschungen, die uns zuweilen unerwartet vor die Frage stellen, kann ich mit diesem Menschen noch weiter unterwegs sein, kann ich ihm noch vertrauen, ihr in die Augen schauen.

Enttäuschungen sind schmerzhafteste Prozesse. Meine Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Ich habe nicht bekommen, was ich zu brauchen meinte. Die Beziehung, die einst so viel versprechend war, ist zutiefst gestört.

Der Schriftsteller Max Frisch verdichtet diese Erfahrung in dem Satz: „Du bist nicht,“ sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte, „wofür ich dich gehalten habe“

( [http://www.xtnd-info.de/images/blogpics/ak/frisch\\_text.pdf](http://www.xtnd-info.de/images/blogpics/ak/frisch_text.pdf) )

Nur wer in Beziehung steht, nur wer etwas vom Gegenüber erwartet, kann auch enttäuscht werden. Wer mir gleichgültig ist, der kann mich auch nicht enttäuschen.

Doch die Enttäuschung hat auch eine andere Seite. Wenn ich enttäuscht bin, dann klärt sich etwas, eine Täuschung, ein Wunschbild, dem ich erlegen bin, wird sichtbar, zerplatzt wie eine Seifenblase. Ich muss mich neu auf den Weg machen, kann – muss der Wirklichkeit ins Auge schauen.

So geht beides;

Wenn wir von einem Menschen enttäuscht sind, können wir uns beleidigt abwenden. Weil unsere Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Wir können und wollen nicht mehr! Wir kündigen ihm die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen, die uns überraschen, enttäuschen oder verunsichern.

Wir können aber auch die Enttäuschung zum Anlass nehmen, neu hinzuschauen, wer ist dieser Mensch wirklich, der mir so wichtig ist, wer ist sie, jenseits meiner Erwartungen, was verbindet mich mit ihm. Dazu noch einmal Max Frisch: „Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden: weil wir sie lieben, solange wir sie lieben. ... Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schwebe des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen.“

Wenn wir von Gott enttäuscht sind, verhält sich das genauso, wie wenn wir von Menschen enttäuscht sind.

Auch in unserer Beziehungsgeschichte mit Gott finden wir beides eine schleichende Entfremdung und krisenhafte Brüche und beides hat etwas mit unseren enttäuschten Erwartungen zu tun.

Im Konfirmandenunterricht stellte ich mitunter die Aufgabe, schreibt mal auf, was ihr früher – als Kinder für ein Bild von Gott hattet und wie ihr heute von Gott denkt.

Viele beschrieben ihr Kindheitsbild von Gott folgendermaßen: Ein alter Mann mit Bart sitzt auf den Wolken und schaut auf die Welt herab, er beobachtet genau, was geschieht, beschützt und bestraft die Menschen.

Die aktuellen Bilder der Jugendlichen dagegen waren sehr vielfältig, manche beschrieben Gott als Licht, manche als Freund, andere als Macht, die auf das Leben Einfluss hat, bei einigen wenigen hatte sich am Kindheitsbild fast nichts geändert.

Gibt es bei ihnen auch solche Veränderungen oder ist ihr Bild von Gott ganz konstant, wie sahen sie früher Gott und wie sehen sie ihn heute?

Wir könnten uns nun fragen, warum ändern sich unsere Bilder von Gott, wenn sie sich ändern.

Im Wesentlichen geschieht das dadurch, dass unser Bild immer wieder Risse bekommt, zum einen durch Wissen, das wir erwerben, am eindrücklichsten wird uns das, wenn wir darüber nachsinnen, wie die Welt geschaffen wurde, Urknall und Schöpfung scheinen nicht zusammenzupassen. Die wissenschaftliche Welterklärung und die Sicht des Glaubens stehen in einer kaum erträglichen Spannung. Das Denken

im Alltag und das, wie wir in der Kirche, im Gebet, in der Kammer unserer persönlichen Frömmigkeit denken, treten auseinander. Und leicht gewinnt die wissenschaftliche Sicht das Übergewicht, die Weltsicht des Glaubens wird so wie ein Naturreservat, das wir hie und da besuchen.

Zum anderen und das ist meist viel dramatischer, bringen uns Erlebnisse dazu, dass wir unsere Sicht von Gott in Frage stellen. Eindrücklich wird mir das immer wieder bei unseren Gesprächsabenden zu Gott und die Welt, wenn wir unseren Fragen nachgehen und dabei auch dem nachspüren, wann diese Frage erstmals auftauchte. In bleibender Erinnerung ist mir ein Abend, als wir uns der Frage stellten, warum kann Gott das zulassen und jede und jeder bewegend erzählte, in welcher Lebenssituation diese Frage ihn bzw. sie erstmals beschäftigte.

Unsere Geschichte mit Gott ist nie glatt, sondern in sie sind Brüche eingezeichnet, Enttäuschungen eben aber auch Erfahrungen mit Gott, die uns irritieren, die Neues eröffnen. Und das wird darin sichtbar, dass unsere Bilder von Gott Risse bekommen, ja zerbrechen.

Eine Kollegin erzählte mir einmal, dass sie nach einer lebensbedrohlichen Erkrankung, bei der sie über Wochen ins künstliche Koma versetzt werden musste, mit ihren Gottesvorstellungen nichts mehr anzufangen wusste und dass sie dahinter einen gewandelten, gereiften und tieferen Glauben gefunden hat.

Ich rede hier so ganz frei von Gottesbildern, davon, dass wir sie haben, obgleich Gott uns gebietet, uns keine Bilder von Gott zu machen.

Trotzdem tun wir das immer wieder.

Gottesbilder sind so etwas wie Momentaufnahmen des Glaubens. In ihnen gerinnt, sowohl das, wonach wir uns gerade zutiefst sehnen und was wir

jetzt zum Leben brauchen, als auch das, wie wir heute Gott in unserem Leben erfahren. Denken sie nur an die vielfältigen poetischen Bilder in den Psalmen. Tastende momenthafte Versuche mit Vergleichen etwas einzufangen von der Größe Gottes, wohlwissend das diese Bilder nie das ganze beschreiben können.

In unserem Bild von Gott spiegeln wir uns selbst wider, das was wir für uns von Gott erwarten, an Zuwendung, Nähe und Unterstützung. Im Gottesbild geht es deshalb viel mehr um uns selbst als um Gott. Mit unserem Bild legen wir Gott auf ein gewisses Handeln fest, auf Erfahrungen die wir in der Vergangenheit mit ihm gemacht haben, und dadurch stellen wir unter der Hand Bedingungen für unseren Glauben, im Sinne von: Wenn du so und so zu mir bist, dann glaube ich an Dich.

Und wenn Gott diesem Bild nicht entspricht, wenn er unsere Erwartungen nicht erfüllt, dann sind wir enttäuscht von ihm. Doch genau genommen sind wir dabei nicht mit Gott beschäftigt, sondern nur mit einem Wunschbild von ihm, auf das wir ihn festlegen, einem Bild das wir uns zurechtgezimmert haben, ein Bild das uns stärkt in unserer Lebensangst, ein Bild das uns verlässlichen Trost gibt, ein Bild, das uns eine letzte Lebensversicherung ist.

Welche Erwartungen haben sie an Gott?

Manche erwarten, dass Gott sie schützt und bewahrt, dass ER seinen Segen auf uns legt, der sich in Glück und Wohlstand zeigt, ...

... aber was geschieht, wenn dies nicht eintritt? Was geschieht, wenn Gottes Schutz und Segen nicht so sind, wie wir uns das erwarten? Was geschieht, wenn es ganz anders kommt?

Es sind zwei Möglichkeiten, die so denke ich davon abhängen, ob wir es mit den kleinen Enttäuschungen des Alltags oder mit den Krisen des Lebens zu tun bekommen, wenn es ganz anders kommt.

Die erste ist dass wir Gott schleichend verlieren, dass er uns entgleitet. Weil er unsere Erwartungen und Wünsche an ihn nicht erfüllt, distanzieren wir uns langsam von ihm, das Bild von ihm bleibt vielleicht in uns, wie ein altgewohntes Portrait eines längst verstorbenen Vorfahrens an der Wand des Wohnzimmers, zuweilen mögen wir uns auch daran erinnern, zu Festzeiten vielleicht, aber es wird leer, beziehungslos und klischeehaft, es ist nicht mehr tragfähig. Gott wird uns gleichgültig, wir verlieren ihn, er spielt keine Rolle mehr. Da ist keine Nähe mehr.

Die zweite ist die Erfahrung tiefer Gottesferne, ja Menschen ist es in anfechtenden Situationen so, als ob Gott sie verlassen habe, als ob er nicht zu ihnen stehen würde. Eine existentielle Enttäuschung, geht viel tiefer, ist dramatischer als ein langsames aus den Augen verlieren. In persönlichen Krisen, beim Verlust eines lieben Menschen, bei schwerer Erkrankung, zeigt sich, dass das, was ich von Gott in solchen Situationen, für mein Leben erwarte, nicht geschieht, weil er nicht zu Hilfe kommt, nicht heilt, nicht .... Der, dem ich mich verbunden fühlte, wird mir zutiefst fremd.

Das sind die beiden Gefährdungen unseres Glaubens.

Die Bibel berichtet eindrücklich davon, wenn ich nur an den Prediger mit seinem nagenden Zweifel denke oder an Hiob in seinem unfassbaren Leid. Das zeigt mir, es gibt Platz bei Gott für diese Erfahrungen, der zerbrechenden Gottesbilder, der zerschlagenen Erwartungen.

Ungeheuerlich, wie Menschen mit Gott reden in den Klagepsalmen, sie klagen an, wütend und verzweifelt schildern sie ihre Not, rufen ins Dunkel, in dem sie Gott vermuten.

Kaum fassbar, wie der Prediger alles in Frage stellen kann, wenn er um seinen Glauben ringt.

Eines wird deutlich in diesen Erzählungen über den Glauben, sie berichten von einem intensiven Dialog an den Rändern des Glaubens. Glaube ist ein lebenslanges nie zu einem Ende kommendes Gespräch mit Gott. Glaube ist wie eine Liebesbeziehung, die lebendig und wandelbar ist, unerschöpflich ist Gott, unfassbar, schrankenlos, er ist alles Möglichen voll, voller Geheimnisse, ein Wunder, zum Staunen, ein Jammer, wenn man ihn festlegt, auf weniges, wenn man statt der Vielfalt des Lebendigen, ein Bild wählt

An den Schluss möchte ich ein Gedicht stellen, das etwas einfängt von diesem Möglichen jenseits des Erwarteten

Es ist ein Psalm für heute von Petra Fietzek, ihren Versen liegt ein Wort aus Psalm 54,6 zugrunde: „Gott beschützt mein Leben“

Meinen Erdbeergarten  
Mit den Buchsbaumwegen  
Beschütze ich sorgsam  
Bei Wind und Wetter  
Ich breite Nylonnetze über den Teich  
Und Reisig über die fröstelnden Rosen.

Doch Du  
Stellst mich mitten ins Freiland  
Du setzt mich Wintersturm  
Und Sonnenglut aus.  
Du hältst mein Leben  
Unter prasselndes Laub.

Du beschützt mich so anders,  
als ich mich beschützen würde.

So inwendig.  
So intim.

(Petra Fietzek: Ins eigene Leben geschrieben. Psalmen für heute, S. 34)

Amen



**Petra Schautt**

## **Die Täuschung, ein Recht auf Gesundheit zu haben**

---

Seither hat sie ein ganz normales Leben geführt. Bis zu ihrer Diagnose: Krebs! Das kann doch nicht sein. Sie ist doch wie all die Jahre vorher mit einem guten, mit einem sicheren Gefühl zur Routineuntersuchung gegangen. Und dann der Schock: Was bisher immer nur anderen widerfahren ist, was sie schon dutzend Mal von andere Frauen gehört hatte, jetzt hat es sie selber getroffen: Brustkrebs.

Wie eine Seifenblase ist ihre Sicherheit zerplatzt. Hat sie in ihrem Alter nicht ein Recht darauf, gesund zu sein, einen unversehrten funktionierenden Körper zu haben. Hat sie nicht ein Recht darauf, ihr Leben zu leben, inmitten ihrer Familie? Wo die Menschen heute doch so alt werden... Welche Ent-Täuschung! Der Boden unter ihren Füßen wankt. Sie gerät in unglaubliche Turbulenzen.

Sofort läuft vor ihrem inneren Auge der ganze Film ab: leidvolle Chemotherapien, Metastasen, ein elendes Ende, der Tod. Ihr kommt es vor wie ein Alptraum und sie hofft, dass dieser Alptraum sich nach dem Aufwachen in Luft auflöst.

Leise nur vernimmt sie die Stimmen der anderen: Es gibt Heilungschancen, es muss kein Todesurteil sein. Viele haben diese Krankheit schon überlebt, sogar zwei Mal. Gott kann heilen. Gott kann Wunder wirken.

Im Lauf der nächsten 3, 4 Tage gewinnt sie Hoffnung: es muss nicht unbedingt eine Chemotherapie sein, es gibt andere Therapieformen. Und selbst wenn. Zwischen den einzelnen Chemogaben, lässt sich ein recht normales Leben aufrechterhalten...

Gott sei Dank: Die Brustoperation ist gut verlaufen, der Tumor und viele Lymphknoten wurden vollständig entfernt. Es folgen Wochen der Therapie

– Bestrahlungen, Medikamente. In ihr keimt die Hoffnung, dass die Krankheit besiegt ist... Danach Wochen eines relativ normalen Lebens. Und es ist ja auch so: Menschen pendeln zwischen „gesund“ und „krank“. In jedem gesunden Menschen ist ein kranker Bereich und in jedem Kranken ein gesunder.

Auch als kranke Frau merkt sie, dass sie Begegnungen erlebt, in denen sie sich in nichts unterscheidet von denen, die als „gesund“ gelten. Sicher, sie ist oft müde und braucht viel Schlaf. Aber so viel anderes funktioniert wie vorher: Sie richtet den Kindern das Mittagessen, schreibt emails an Freundinnen, liest, geht spazieren... Langsam merkt sie, dass nicht jede Minute ihres Lebens von der Krankheit geprägt ist.

Das gibt ihr Kraft um ihr Leben zu kämpfen, zu kämpfen für ihre Familie, für ihre Kinder. Sie darf sie nicht allein lassen. Sie spürt den Druck der Erwartungen.

Sie ringt mit Gott, ringt um ihr Leben, kämpft um Gottes Segen, so wie Jakob damals am Jabbok. Vor allem in den Nächten ringt sie mit Gott. Sie kämpft darum, ihren Glauben nicht zu verlieren. Sie zweifelt an Gottes Liebe und daran, ob er überhaupt existiert und gegenwärtig ist. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“. Wenn die Sonne aufgeht, wird es meistens besser, da kann die Angst der Hoffnung weichen. Dann kann sie weitergehen, wie Jakob damals mit seiner steifen Hüfte. Hinkend, aber gesegnet. So fühlt sie sich. Hinkend, aber doch irgendwie getragen. Ohne Wunden geht dieses Ringen nicht.

Bei der nächsten Kontrolluntersuchung dann die Enttäuschung und die schleichende Erkenntnis: Es wird nicht wieder ganz gut. Sie muss sich auf Einschränkungen einstellen. Sie muss sozusagen mit dem Hinken leben. Sie muss sich mit ihrem versehrten Körper anfreunden. „Hauptsache gesund!“, so sagen alle. Und was macht sie nun, wenn sie nicht mehr gesund ist? Wenn sie vielleicht nie mehr gesund wird. Was ist dann die

Hauptsache? Wie kann sie trotz ihrer körperlichen Krankheit heil werden, gesund sein? Heißt heil werden, Frieden zu machen mit der Krankheit, mit ihrem kranken Körper?

Kann sie ihren Körper akzeptieren, ja sogar lieben, ohne die amputierte Brust? Kann sie auch für diesen schwachen Körper danken? „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin, wunderbar sind deine Werke...“

Kann sie für sich einen Sinn ergründen, einen Sinn für diese Wüstenerfahrung, eine Antwort auf die Frage nach dem Warum? Warum das mir? Warum mir das?

Kann sie ihre Krankheit als ungewollte Lebensaufgabe akzeptieren, die ihr auferlegt wurde, als Entwicklungsraum? Gibt es die Chance, dass sie trotz und gerade im Leiden einen Sinn findet?

Vielleicht, mit der Zeit, vielleicht in der Rückschau. Oder weil andere eine positive Veränderung an ihr wahrnehmen. Dinge gewinnen einen neuen Wert. Andere, die sie bisher unheimlich wichtig genommen hat, verlieren an Bedeutung. Sie wird dankbar für menschliche Zuwendung, treue Freundschaft, Geduld, gute Zeit. Sie wagt es Dinge anzugehen, die sie seit langem ändern wollte.

Wer nie Brüche erlebt hat, weiß weniger vom Leben als diejenigen, die durch die Täler von Einsamkeit und Krankheit gegangen sind, durch die Täler von Angst und Verletzung und Fragen.

Seit sie diesen Krebs hat, merkt sie, wie viele an dieser Krankheit leiden. Oft erzählt ihr eine Frau: Ich habe das auch“. Sogar Frauen, mit denen sie bisher kaum zu tun hatte. Vielleicht weil sie denken: „Die weiß, wie das ist. Die versteht mich.“ Und so ist es ja auch. Diesen Sinn ihrer Krankheit hat sie sich nicht gewünscht. Aber er ist für sie selber sichtbar geworden.

Als Kind ging es ihr so: Nach einer Woche mit Fieber im Bett waren die Ärmel und die Hosenbeine zu kurz geworden? Sie war während der Krankheit gewachsen.

Wächst sie als Erwachsene auch während ihrer Krankheit? Vielleicht kann sie in diesem Wachstum eine ganz eigene Art der Heilung erfahren? Natürlich wünscht sie sich, dass ihr Körper wieder gesund wird, heilt. Aber nicht nur das bedeutet Heilung. „Heilung bedeutet ja nicht, dass alles wieder wird wie früher, sondern dass sich etwas ändert in uns... bis wir so geworden sind, wie Gott uns gedacht hat, als er uns das Leben gab.“ (Jörg Zink). Heilung als eine Veränderung dessen, was ihr wichtig ist, was sie schätzt und welche Ziele sie hat. Heilung ist auch, dass sie eine neue Beziehung zu sich selber bekommt, dass sie offener, wacher, liebevoller und dankbarer das Leben als Geschenk wahrnimmt, das ihr anvertraut wurde. Bedeutet Heilung also auch, Frieden zu machen mit der Krankheit?

Die Krankheit schreitet fort. Sie muss vielleicht sogar dem Tod ins Auge sehen, dem nahen Ende. Wieder ringt sie mit Gott. Wieder bekommt sie keine Antwort auf die Frage nach dem Warum. Warum machst du meinen Körper nicht gesund? Das ist nicht gerecht! Tränen. Enttäuschte Hoffnung, Zweifel, ob Gott es wirklich gut mit ihr meint.

Doch sie merkt, sie muss das „Warum“ loslassen, es ist nicht lösbar. Wie kann sie es bloß schaffen, dieses Warum loszulassen? Sie spürt, sie kämpft nicht mehr gegen Gott, sondern gegen ihren eigenen Willen, gegen ihr eigenes Fragenstellen. Gegen ihren Wunsch, ein Recht auf Leben zu haben.

Ist sie bereit, dieses Leben, diese Krankheit anzunehmen? Ist sie bereit zu akzeptieren, dass das Leben unverfügbar ist, angefochten und gefährdet, begrenzt, trotz der modernen Medizin? Kann und will sie sich fügen?

Sie bekommt keine klaren Aussagen darüber, welche Lebenserwartung sie mit einer neuen Therapieform hat und weiß auch nicht, wie sehr diese dann ihre Lebensqualität beeinträchtigen wird. Sie kann nicht einschätzen, was welche Alternative bedeutet: Was ist besser? Weniger Lebenszeit, wenn sie die Therapie nicht macht und dafür weniger Nebenwirkungen, ein Leben zuhause, ohne die vielen Krankenhaustermine. Wie soll sie sich entscheiden? Spürt sie noch, was ihr und ihrem Körper gut tut? Und traut sie sich, selbst zu bestimmen, wo für sie die Grenze liegt?

Wer unterstützt sie dabei?

Was tröstet in dieser Situation? Die Menschen um sie herum? Die Familie? Sie will sie doch nicht beunruhigen mit ihrer Angst, sie will ihnen doch nicht die Hoffnung nehmen. Lieber behält sie ihre große Sorge für sich.

„Die schwersten Wege  
werden alleine gegangen“,  
schreibt Hilde Domin in ihrem Gedicht

„Die schwersten Wege  
werden alleine gegangen,  
die Enttäuschung, der Verlust,  
das Opfer,  
sind einsam.“

Nein, Einspruch, das will sie so nicht akzeptieren. Sie will nicht alleine gehen. Und die schwersten Wege müssen auch nicht allein gegangen werden. Im Gebet fleht sie Gott an, sie ruft ins Dunkel hinein, wie Jesus damals im Garten Gethsemane und am Kreuz. „Nimm diesen Kelch von mir! Schenke mir Genesung! Höre mein Gebet! Warum hast du dich von mir abgewendet, mich mütterseelenallein gelassen! Antworte mir doch, schweige nicht zu meinen Tränen.“

Und durch ihre Verzweiflung hindurch dringen auch die anderen altvertrauten Worte wieder an ihr inneres Ohr: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, betet sie,...

Und langsam sprechen diese Worte zu ihr, sie werden zu Resonanzräumen für ihre Einsamkeit:

Denn du bist bei mir.

Im Keller des Krankenhauses  
Auf der Liege im kalten Raum  
Unter dem lärmenden Großapparat  
Der Strahlentherapie  
Bist du bei mir.

Du hast deine Nacktheit  
Mit gelbem Handtuch bekleidet...  
Stumm rinnen Tränen  
Aus Deinen Augenwinkeln.

Du liegst auf dem Rücken.  
Du hoffst auf Heilung.  
Du hast Krebs  
Mit mir.

(Petra Fietzek, Ins eigene Leben geschrieben. Psalmen für heute. S.14)

Gott hat Krebs mit ihr. Gott teilt ihre Not, ihre Ängste, ihre Tränen. Gott liegt mit ihr auf der Liege im kalten Raum. Die Nacktheit mit einem gelben Handtuch bekleidet, hofft Gott mit ihr auf Heilung.

Diesem Gott vertraut sie, diesem Gott, der in Gethsemane darum flehte, dass der Kelch an ihm vorübergehen möge. Dieser Gott weiß, was es

heißt, schwach zu sein. Diesem Gott öffnet sie ihr Herz und spürt, sie ist in ihrer Not nicht allein. Durch all ihre Zweifel hindurch, lernt sie neu, Gott in ihrem Leben wahrzunehmen. Sie merkt, dass sie nicht nur ihre enttäuschte Hoffnung hat, sondern einen Gott, der mit ihr trauert um das Leben, das sie nicht mehr leben kann.

„Keins seiner Worte glaubte ich“, so liest sie in einem Gedicht.

„Keins seiner Worte glaubte ich, hätte er nicht geschrien:

Gott, warum hast du mich verlassen.

Das ist mein Wort,

das Wort des untersten Menschen.

Und weil er selber so weit unten war,

ein Mensch, der "Warum" schreit

und schreit "Verlassen",

deshalb könnte man auch die andern Worte,

die von weiter oben,

vielleicht

ihm glauben.“ (Rudolf Otto Wiemer)

Genau deshalb wagt sie es auch, diesem Gott zu vertrauen. Weil Gott sie kennt, diese Angst, diese Hilflosigkeit, weil Gott das selbst zitternd, erschüttert und zagend erlebt hat, Blut schwitzend, deshalb wagt sie es, die anderen Worte vorsichtig und zaghaft zu betrachten, ob sie auch mitschwingen mit ihrer Situation: die Worte des Trostes, die Worte des Erbarmens. Die Worte vom Bleiben im Hause des Herrn immerdar, die Worte, dass Jesus auferstanden ist, die Worte, dass Gott in der Schwachheit mächtig ist.

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Hinzuhören auf das, was Gott spricht, ist der Anfang einer neuen Geschichte Gottes ihr.

Gott hat eine Schwäche für das Schwache, Verletzliche, Unvollkommene in uns. Gott hat eine so große Schwäche für uns, dass er selbst schwach wurde. So weiß sie, dass sie in ihren schwersten Stunden nicht allein ist. Vorsichtig versucht sie zu vertrauen und betet:

(Er führte mich hinaus ins Weite Ps18,20)

Als ich  
Von meinem Leben  
Nichts mehr erwartete,  
schenkest du mir  
überraschend  
Himmelsschlüssel.

Ich erschrak.

Erst  
Als ich mit Dir gerungen hatte  
Und mit mir gerungen hatte,  
ließ ich Dich gewähren.

Du führtest mich hinaus ins Weite...

(Petra Fietzek, Ins eigene Leben geschrieben. Psalmen für heute. S.12)

Amen.



**Gudrun Veller**

## **Die Liebe freut sich an der Wahrheit**

---

Liebe Gemeinde,

Irgendwie haben wir uns ein schweres Thema für die diesjährige Predigtreihe ausgesucht: „Enttäuschung!“ Was, darüber soll es eine Gottesdienstreihe geben?

Und dann auch noch einen ganzen Gottesdienst zur Enttäuschung in der Liebe?

„Da komm ich nicht!“ war die spontane Reaktion eines Konfirmanden. Eine ehrliche Reaktion.

Liebe und Enttäuschung, das will ich nicht zusammen denken, es reicht, wenn der Liebeskummer einen ereilt!

Und ich muss gestehen, dass ich selber lange gebraucht habe, um diesen Gottesdienst wirklich anzugehen, diese Predigt vorzubereiten.

In meinem Alltag als Pfarrerin habe ich mit Brautpaaren, Konfirmanden, Senioren viel über die Liebe und die Enttäuschung in der Liebe nachzudenken.

Aber natürlich ist das auch im Freundeskreis, in der Kollegenschaft und in der Familie ein heißes Thema.

Da geht es um die Liebe, deren Anfang, deren Gelingen und das Scheitern und die Gefährdung in der Liebe und damit um ein Thema, das unter die Haut geht wie wohl wenig anderes.

Über die Erwartungen und Hoffnungen am Anfang einer Partnerschaft ist gut reden. Warm wird mir ums Herz, wenn da so zwei Verliebte bei mir im

Arbeitszimmer sitzen und ihre Hochzeit planen, ihren gemeinsamen Weg bedenken und dafür um Gottes Schutz und Begleitung bitten.

Alle spüren wir, dass das Vorhaben, einen gemeinsamen Lebensweg gehen zu wollen, ein mutiges, ein gewagtes und gefährdetes Unternehmen ist.

Viele Paare haben gerade vor der Hochzeit noch einmal richtig Ärger mit ihren Eltern, aber ganz oft auch miteinander.

Jedes Traugespräch hat auch diesen schweren Teil: die Zerbrechlichkeit der Liebe.

Wird unser Eheversprechen halten, können wir einander treu sein in guten und schweren Zeiten?

Wir alle kennen einfach viele zerbrochene Beziehungen, liebe Menschen, die sich trennen, auch ganz in unserer Nähe, in unserer Familie.

In Deutschland wird jede dritte Ehe geschieden.

Und das ist ja nur die Oberfläche der Statistik. Wie viele Beziehungen zerbrechen nach langen gemeinsamen Jahren ohne Trauschein oder eingetragener Partnerschaft.

Und wir erleben alle, wie eine tiefe Enttäuschung alle Verliebtheit und Liebe in Frage stellen kann, ganz grundsätzlich.

Manchmal kann man darüber offen reden, aber ganz oft ist man sehr einsam mit seinen Enttäuschungen in der Beziehung.

Da gibt es so einen Teufelskreis aus schmerzlicher Verletzung, bodenloser Traurigkeit, hilfloser Wut, lähmender Ohnmacht und großer Beschämung und Scham.

Immer wieder laufen im Kopf die Szenen ab, in denen uns die Partnerin, der Partner plötzlich so fremd und enttäuschend lieblos begegnet ist.

Kann man sich einem Dritten anvertrauen mit diesen Gefühlen oder muss ich nicht bedingungslos alles schützen, verbergen, was mit dem Partner/der Partnerin und mir gerade passiert oder was wir uns angetan haben?

Wer allein bleibt mit der Enttäuschung macht oft die Erfahrung von Auseinandersetzungen in der Beziehung, die sich zerfleischend im Kreis drehen, vielleicht gipfeln in dem Vorwurf:

„Ich bin maßlos enttäuscht von dir!“

Schlimmer kann ein Urteil über einen Menschen kaum ausfallen. Dieser Satz kann das Ende einer Verbindung zwischen zwei Menschen bedeuten!

Man ist dann allein zu zweit, die wunden Punkte werden immer und immer wieder zum Thema, man ist allein zu zweit: hilflos, ohnmächtig, alles steht auf einmal in Frage, alles.

Auch die guten Tage, die schönen Stunden, das Zuhause, das gemeinsam Erarbeitete, die Familie, nichts zählt mehr!

Unterm Strich bleibt Enttäuschung und ganz oft das endgültige Scheitern!

Manchmal liegt auf der Partnerschaft aber auch so etwas wie ein Grauschleier. Es ist ganz schleichend passiert.

Was ist nur aus unserem Verliebtsein, den großen Gefühlen, dem herrlichen Erkennen geworden?

Wo ist das Glück, das uns doch zusteht?

Viel zu viel Arbeit im Beruf oder in der Familie decken das leise Unbehagen zu, das Gespräch in der Partnerschaft kommt zu kurz oder ist zu anstrengend, Routine greift um sich, die Alltagsorgen bringen die Schmetterlinge im Bauch zum Schweigen.

Oder die Arbeit ist in Gefahr, oder die berufliche Anspannung ist fast nicht auszuhalten.

Oder das Kind ist auffällig, krank oder hat es schwer in der Schule, es braucht die ganze Aufmerksamkeit.

Oder die alt gewordenen Eltern brauchen unsere Fürsorge

Oder die Umwelt akzeptiert unsere Beziehung nicht, weil der Altersunterschied, oder die unterschiedliche Religion, oder das Geschlecht nicht passend erscheint und unseren eigenen Lebensentwurf in Frage stellt

Das alles sind unsere Erklärungsversuche, warum die Liebe nicht lebendig bleibt, warum Enttäuschung sich breit macht, oder uns plötzlich überwältigt.

Aber diese Erklärungsversuche helfen oft so wenig weiter!

Was aber hilft wirklich bei Enttäuschungen in der Liebe?

Eine Spur finde ich im Hohen Lieder der Liebe im Brief des Paulus an die Korinther: da heißt es:

*Die Liebe freut sich an der Wahrheit (1.Kor 13, 6b)*

Es geht darum, dass die Liebe mit Freude hier auf der Erde, hier in dieser Zeit auf dem Boden der Wahrheit ankommt.

Die Liebe freut sich, wenn die Wahrheit ans Licht kommt, wenn wir sehen lernen, neu sehen lernen, was uns trennt und was uns verbindet.

„Männer sind anders, Frauen auch!“ Was haben wir gelacht beim Vortrag zu diesem Thema im letzten Seniorenclub. Gelacht haben wir und erkannt haben wir uns!

„Männer sind anders, Frauen auch!“

Das heißt aber zuallererst.

Jede Enttäuschung zeigt mir ein Stück der Wahrheit über mich selber. Der Grund für die Enttäuschung liegt vor allem bei mir – die Erkenntnis kann schmerzhaft sein.

Ich kann zum Beispiel die Wünsche überprüfen, die ich an den Partner habe, ob sie ihn wirklich meinen, oder ob sie meinem eigenen Mangel abhelfen sollen.

Ich habe vielleicht mehr in mein Gegenüber hineingesehen, als richtig war. Ich habe etwas von Ihr, von Ihm gewollt, was sie/er gar nicht geben konnte.

Die Wunden, die mir das Leben geschlagen hat, kann ein Partner nicht heilen. Die Liebe, das Urvertrauen, die mir vielleicht in der Kindheit gefehlt haben, kann die Partnerin, der Partner nicht ersetzen.

Aber er kann zuhören lernen! Dableiben, wenn die Vergangenheit mich quält, und trösten, wenn ich das zulassen kann! Und da braucht es keine Lösungsvorschläge, sondern einfach das mittragen und aushalten der Lebensgeschichte des anderen.

Aber jeder ist selbst verantwortlich dafür, dass nichts verschleiert wird und dass die Wünsche ausgesprochen werden, die wir aneinander haben.

Noch einmal:

*Die Liebe freut sich an der Wahrheit.*

Ich glaube, wir sollten auch ernst nehmen, was uns die Psychologie dazu helfen kann:

Unsere eigenen Schattenseiten sind uns so unangenehm, dass wir sie dem anderen anhängen. Das ist die Wahrheit, die so schwer auszuhalten ist. Aber die Freude ist nicht weit, wo die Wahrheit ausgesprochen und gesehen werden darf!

Lasst uns deshalb aufmerksam sein und den Weg der Wahrheit suchen:

Das, was uns an der Partnerin, dem Partner so besonders aufregt, was uns so besonders enttäuscht, das hat damit zu tun, was wir an uns selber nicht leiden können, was uns bei uns selber Angst macht, was wir bei uns selber bekämpfen oder verstecken.

Die Seiten am Partner, die mich so besonders aufregen, stellen mich selber vor meine eigenen wichtigsten Entwicklungsaufgaben.

Ich tue etwas wirklich Wichtiges für die Liebe, wenn ich mir Zeit gebe an meinen dunklen Seiten zu arbeiten.

Wer die Wahrheit über sich selber zu fühlen wagt, befreit wesentliche Energien für die eigene Lebendigkeit.

Denn das Ziel dieser Arbeit an den eigenen unangenehmen dunklen Seiten ist nicht Zerknirschung, sondern mehr Lebensfreude, ein Wachsen in der Liebe zu mir selber und zum Gegenüber.

So kann die Enttäuschung zu einer Lebenshilfe und Hilfe zur Liebe werden. Es kommt darauf an, ob ich die Enttäuschung annehmen und überwinden kann. Ob ich sie sehen lerne als das, was sie ist: das Ende einer Täuschung.

So kann sie Raum schaffen für ein neues Sehen, für eine neue Wahrnehmung und für einen neuen Anfang –mit mehr Wahrheit und mit weniger Täuschung.

Denn die Liebe freut sich an der Wahrheit. Amen

Du Gott der Liebe,

unter dem Schatten deiner Flügel  
haben wir Zuflucht für unsere Liebe.

So bitten und beten wir heute  
für uns und unsere Lieben:

wenn uns die Liebe schwer wird  
das Herz traurig und bitter  
auf dem gemeinsamen Weg,  
dann zeig uns den Weg zur Wahrheit!

Öffne uns die Augen über uns selber  
und mach der Täuschung ein Ende.

lass uns die Liebe lernen  
schenk uns Geduld  
zuerst mit uns selbst  
dann mit dem Gegenüber

lass uns das Trösten lernen  
und das Trösten lassen auch

lass uns die Wahrheit sehen  
über uns selber  
und den geliebten Menschen

und in allem  
lass uns geborgen sein  
in deinem Erbarmen  
lass uns Heimat finden beieinander  
und die Liebe wachsen unter uns  
dass sich unsere engen Grenzen  
verwandeln in Weite  
unsere Ohnmacht in Stärke  
unsere Angst in Wärme!

Du Gott der Liebe  
unter dem Schatten deiner Flügel  
haben wir Zuflucht für unsere Liebe.

So schütze und bewahre  
die Kinder und Jugendlichen  
die Frauen und Männer  
die Alten  
die Kranken  
die Sterbenden  
Deine Liebe umfange uns  
Im Leben und im Sterben.  
Amen.



## Willkommen in Holland

von Emily Perl Kingsley

Ich werde oft gefragt zu erklären, wie man sich fühlt ein Kind aufzuziehen, das eine Behinderung hat. Um Leuten das Gefühl dieser einzigartigen Beziehung zu erklären, benutze ich gerne eine Parabel. Es ist so ...

Wenn man ein Baby bekommt, ist es so, als ob man sich auf eine fantastische Reise begibt - nach Italien. Man kauft eine Menge an Touristenführern und macht wunder-volle Pläne. Das Kolosseum. Den Michaelangelo-David. Die Gondeln in Venedig. Man lernt bestimmt auch ein paar Wörter auf Italienisch. Kurz: es ist eine sehr schöne Zeit. Nach einigen Monaten der schönen Vorbereitung ist endlich der große Tag da. Du packst deine Koffer. Einige Stunden später, das Flugzeug landet. Die Stewardess kommt und sagt „Willkommen in Holland“.

„Holland?!?“ sagst du. „Was meinen Sie? Ich habe doch einen Urlaub nach Italien gebucht! Ich soll doch in Italien sein. Mein ganzes Leben habe ich davon geträumt nach Italien zu fliegen.“ Aber da war eine Flugplanänderung. Der Flieger ist in Holland gelandet und du musst da bleiben. Das Wichtigste ist, dass du nicht in einem dreckigen, seuchenverpesteten Land gelandet bist. Es ist nur anders!

Also, jetzt fängst du wieder an und kaufst neue Touristenführer. Du musst jetzt eine völlig neue Sprache lernen. Und du wirst eine total neue Gruppe von Menschen treffen, die du vielleicht niemals kennen gelernt hättest, wenn die Dinge anders wären. Es ist nur ein anderer Ort. Es ist langsamer als Italien, vielleicht nicht so viel Glamour. Aber wenn du eine Zeit lang dort bist, merkst du schnell, dass es auch seine Vorteile hat. Du fängst an, um dich zu schauen: Holland hat wunderschöne Windmühlen, Holland hat Tulpen. Holland hat sogar Rembrandt.

Aber jeder, den du kennst, ist zu beschäftigt, die Schönheit Hollands zu erkennen, denn alle sind auf dem Weg nach Italien. Alle erzählen wie toll es doch in Italien ist und was für eine tolle Zeit der Urlaub doch war. Und - für den Rest deines Lebens wirst du dir sagen: „Ja, das ist der Urlaub, den ich geplant hatte! (Italien) Da wollte ich auch hin!!“ Und das Gefühl verletzt zu sein, einen Traum verloren zu haben, wird nie verschwinden. Denn ein großer Traum ist nicht wahr geworden, ein großer Verlust!

Aber wenn du immer und immer wieder den Verlust deines Italienurlaubs beweinst, wirst du niemals die Schönheit Hollands und dessen spezielle Sehenswürdigkeiten sehen, kennen und lieben lernen. Denn Holland ist - genauso wie Italien - eine Erfahrung für sich und den Betrachter.

## Enttäuschung – Holland

Unsere Reise begann damit, dass wir unser Wunschkind planten, wir sind verheiratet, haben schon viele Höhen und auch Tiefen miteinander gemeistert, haben schon schöne Reisen gemacht und sind nun bereit dafür, unser Leben mit einem Kind zu bereichern.

Durch meine Arbeit im Schulkindergarten in Lichtenstern hatte ich immer vor Augen, dass es auch anders kommen kann, als man es sich vorstellt oder wünscht. Ich hatte aber auch das Glück und mein Mann auch, erleben zu dürfen, dass ein Leben mit einem Menschen, der nicht der Norm entspricht und seine Besonderheiten mit sich bringt meisterbar und lebenswert ist. Und ich habe meine Kindergartenkinder stets mit sehr viel Achtung und Bewunderung, was sie alles leisten können, begleitet. Aber ich war mir auch total sicher, dass uns dieses Schicksal nicht treffen würde, `mit der Einstellung, in diesem Bereich ja nun schon genug geleistet und geholfen zu haben`.

So waren die Gedanken und der Plan, als ich dann in der 31 SSW Blutungen bekam und ins Krankenhaus kam waren meine Sorgen noch nicht groß, es hieß immer, dass es wieder in Ordnung kommt und wir bald heimgehen können. Einige Tage später wurde unsere Tochter per Notkaiserschnitt entbunden und dies leider viel zu spät, obwohl ganz klare Anzeichen da waren, dass es dem Kind schon Stunden vorher nicht mehr gut ging. Unsere kleine Jule hat sich für das Leben entschieden, obwohl sie es eigentlich mit dem Sterben begonnen hat.

Von da an waren wir in Holland. Wir haben sehr wenig von dem verstanden, was uns alles an den Kopf geworfen wurde, weil wir noch total überrumpelt waren, ~~Es~~ ist einfach mit uns `passiert` worden. Enttäuschung war anfangs nicht unser Gefühl, sondern eine riesige Ohnmacht, da wir nichts mehr in der Hand hatten. Wir mussten uns auf andere verlassen, obwohl wir durch das fehlerhafte Verhalten bei der Geburt verlassen worden waren und dies mit lebenslangen weitreichenden Folgen. Unsere Tochter konnten wir von Anfang an lieben, es tut nur verdammt weh, dass sie das alles ertragen und erleben musste und auch heute noch muss und sie sich so vehement für dieses Leben entschieden hat, dass ~~ist~~ eigentlich unfassbar, aber wir sind wahnsinnig stolz auf sie.

Nachdem wir einigermaßen mit der neuen Situation vertraut wurden, ~~wir~~ waren anfangs 7 Wochen in der Klinik, wo man sich mit den Krankenschwestern absprechen muss, ob man sein Kind auf den Arm nehmen oder Baden kann, ~~bekamen~~ wir mehr Sicherheit und verstanden immer mehr von den Dingen die für unsere Tochter wichtig waren – wir lernten ein neues Leben zu leben, holländisch.

Doch leider dauerte es nicht lange bis ein weiterer einschneidender Krankenhausaufenthalt nötig war, bei dem unsere Tochter einen Luftröhrenschnitt bekam, da sie durch die schwere Geburt nicht in der Lage ist zu schlucken. Sie wurde von anfang an durch eine Sonde ernährt und um ihre Lunge vor Nahrungsresten zu schützen war dieser Eingriff notwendig. Dies bedeutet aber auch, dass sie bis zu <sup>heute</sup> heutigen Tag keine Möglichkeit hat, ihre Stimme zu benutzen und zu sprechen oder Laute hervor zu bringen. Dass war unheimlich schlimm für uns und wir sind noch mal in eine ganz neue noch schwierigere Situation geworfen worden. Da kam zu der Ohnmacht eine große Verzweiflung. Aber dieser Luftröhrenschnitt hat sie

vermutlich überleben lassen. Unserer Jule geht es scheinbar sehr gut mit ihrer Situation, sie ist ein aufgewecktes und zufriedenes Kind, das gut mit der Situation zurecht kommt. Wir warten bis heute immer noch auf den Tag, an dem sie es uns mit einem Lächeln bestätigen kann.

Die Enttäuschung kam erst ein Jahr später, als wir von der Ärztekammer, die wir zu Überprüfung unseres Falles gebeten hatten, erfahren mussten, dass mehrere Fehler auf Seiten der Ärzte gemacht wurden und man davon ausgeht, wenn unser Kind abends um 18.00 Uhr mit einem sehr schlechten CTG geholt worden wäre, anstatt erst um 24.00 Uhr mit einem katastrophalen CTG – sie ein gesundes Kind gewesen wäre.

Es ist jeden Tag eine Herausforderung, die wir leider auch nicht alleine leisten können, aber wir sind sehr glücklich über unseren kleinen Engel.

In der Zwischenzeit sind wir in Holland angekommen und finden uns gut zurecht, aber wir merken immer wieder, dass es nicht unser Mutterland ist und wir noch viel lernen müssen und immer wieder Dinge nicht verstehen werden.

(aus dem Gottesdienst „Nacht der tausend Lichter“ am 30. Oktober 2011)